



Fachveranstaltung Sucht/Drogen in der Schwangerschaft und Frühen Kindheit
Netzwerk zur Förderung des Kindeswohls
Landkreis Zwickau Jugendamt
03.12.2018

2. Stärkung von Kindern und Jugendlichen ...

... und das Bewusstsein für das eigene Suchtrisiko

Zunächst die Grundlagenarbeit

Über wen sprechen wir?



Zunächst eine Verortung

Kinder und Jugendliche?



vorgeburtliche Entwicklung

Kindheit

Jugend

Erwachsene

Zygotenteilung

Embryonalzeit
3.-7. Woche

Fetalzeit
8. W. bis Geburt

Neugeborenes/
Säugling 0-12
Mon.

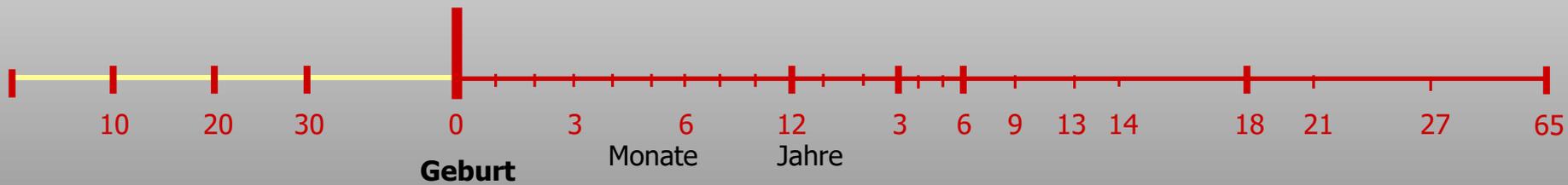
Kleinkind
1-3 Jahre

Kindheit
4-13 Jahre

Jugend
14-18 Jahre

Erwachsene
18-21 Jahre

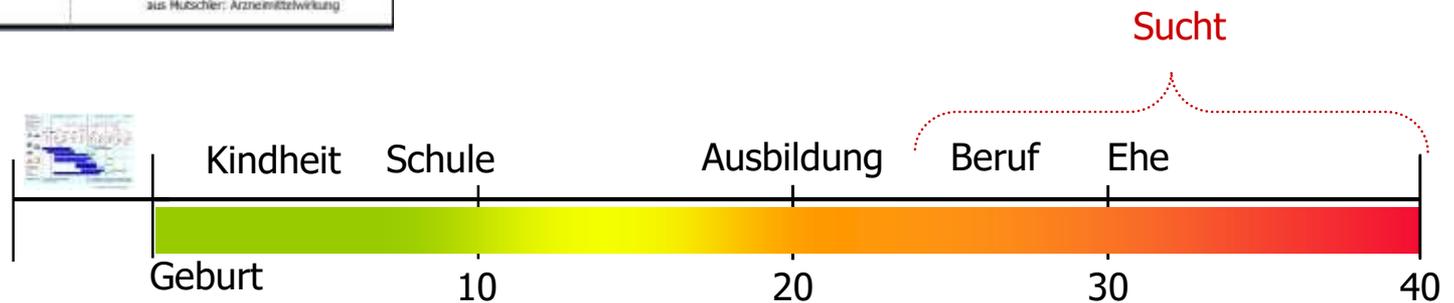
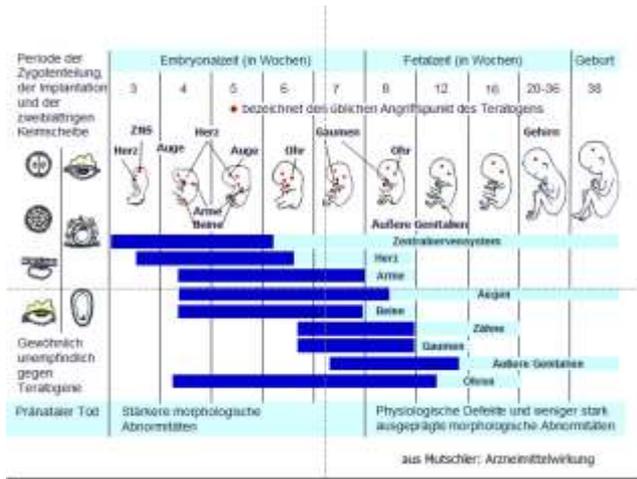
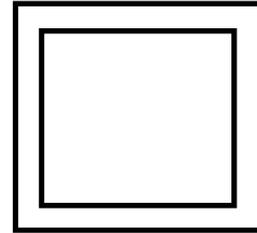
Erwachsene
22-27 Jahre



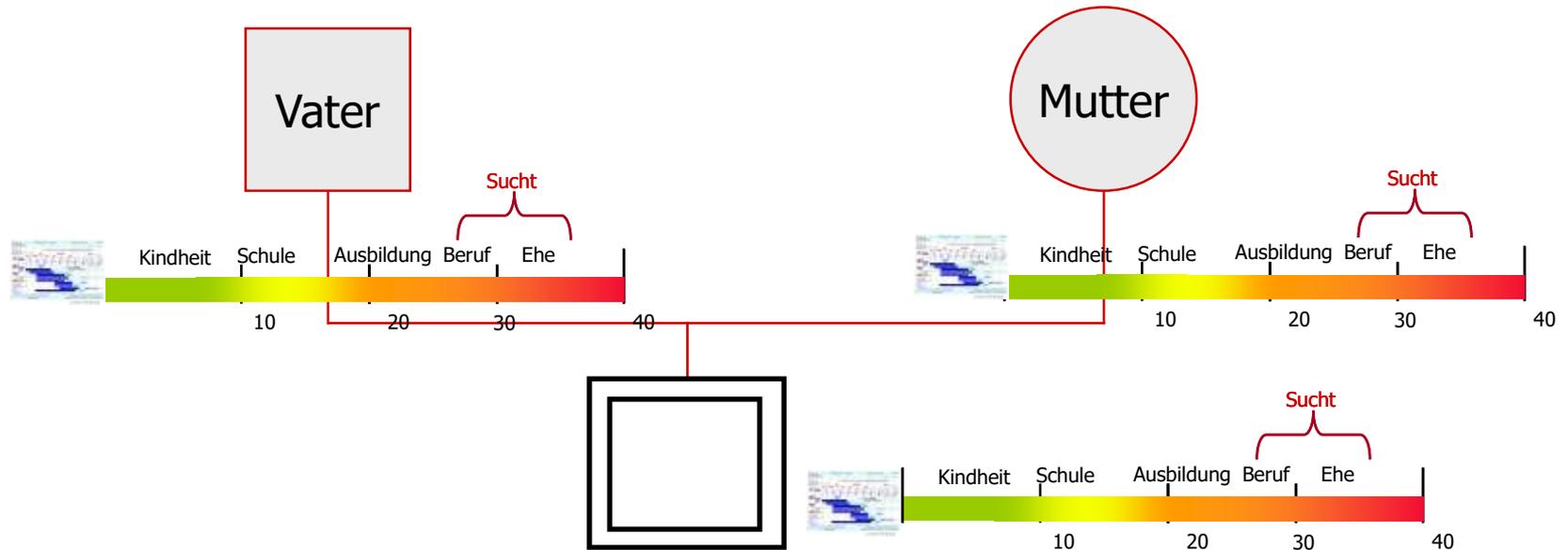
- Jede Lebensphase ist eine Phase in der gesamten Lebensentwicklung
- und jede Phase bestimmt die folgende Phase
- von der Zeugung bis zum Tod !



Individuelles Leben

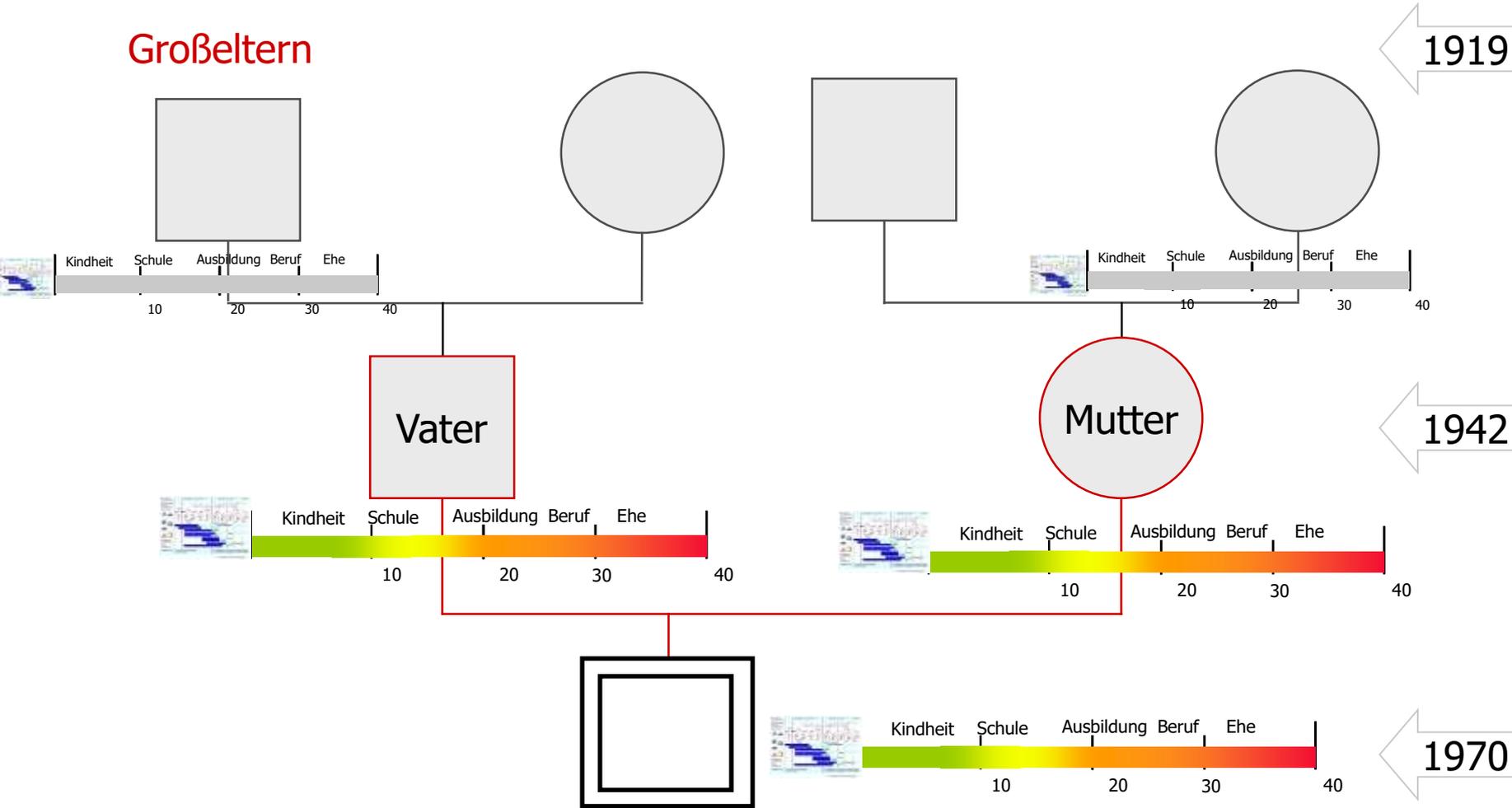


Individuelles Leben + Eltern

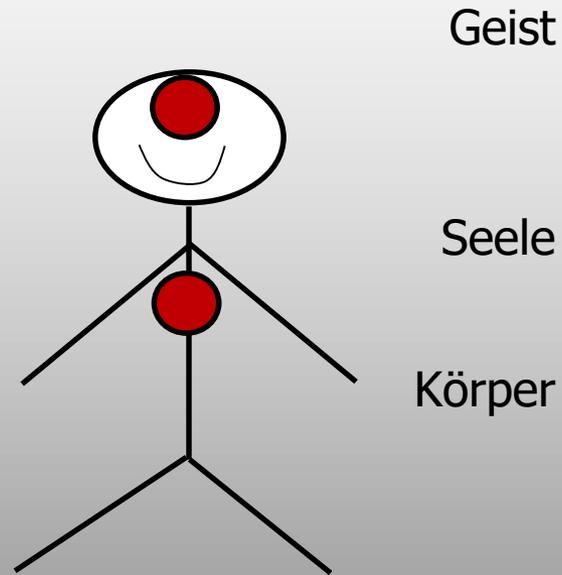


Individuelles Leben + Eltern + Großeltern

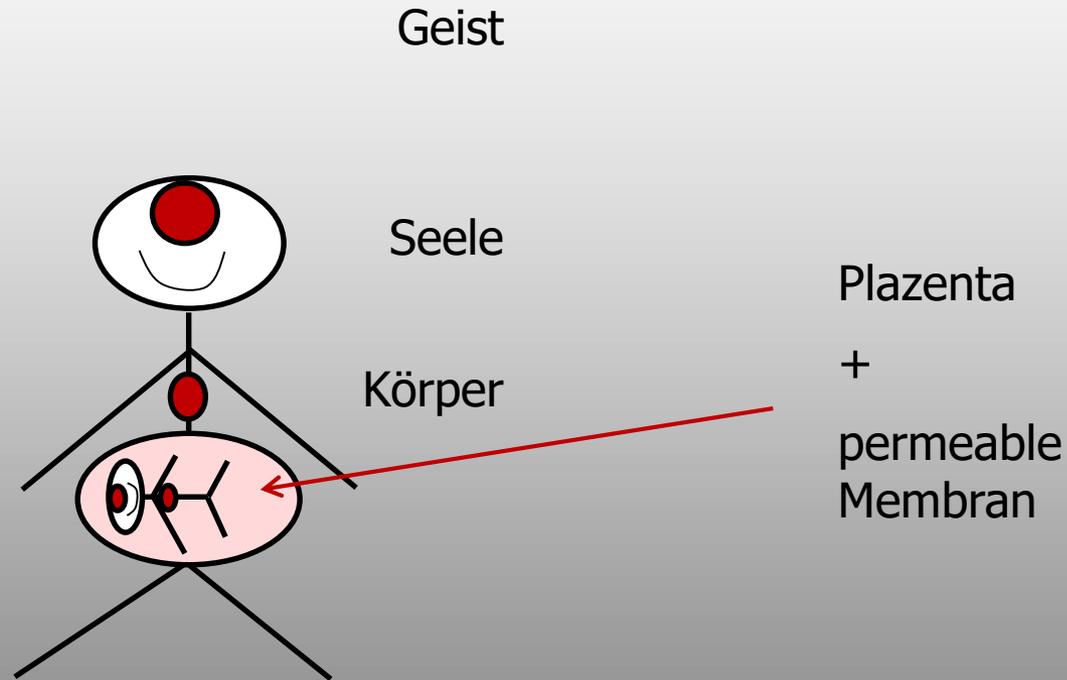
Großeltern



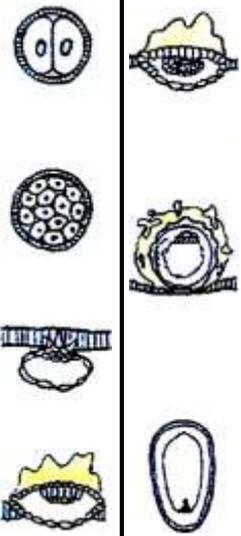
Neurobiologische Entwicklung vorgeburtlich



Neurobiologische Entwicklung vorgeburtlich

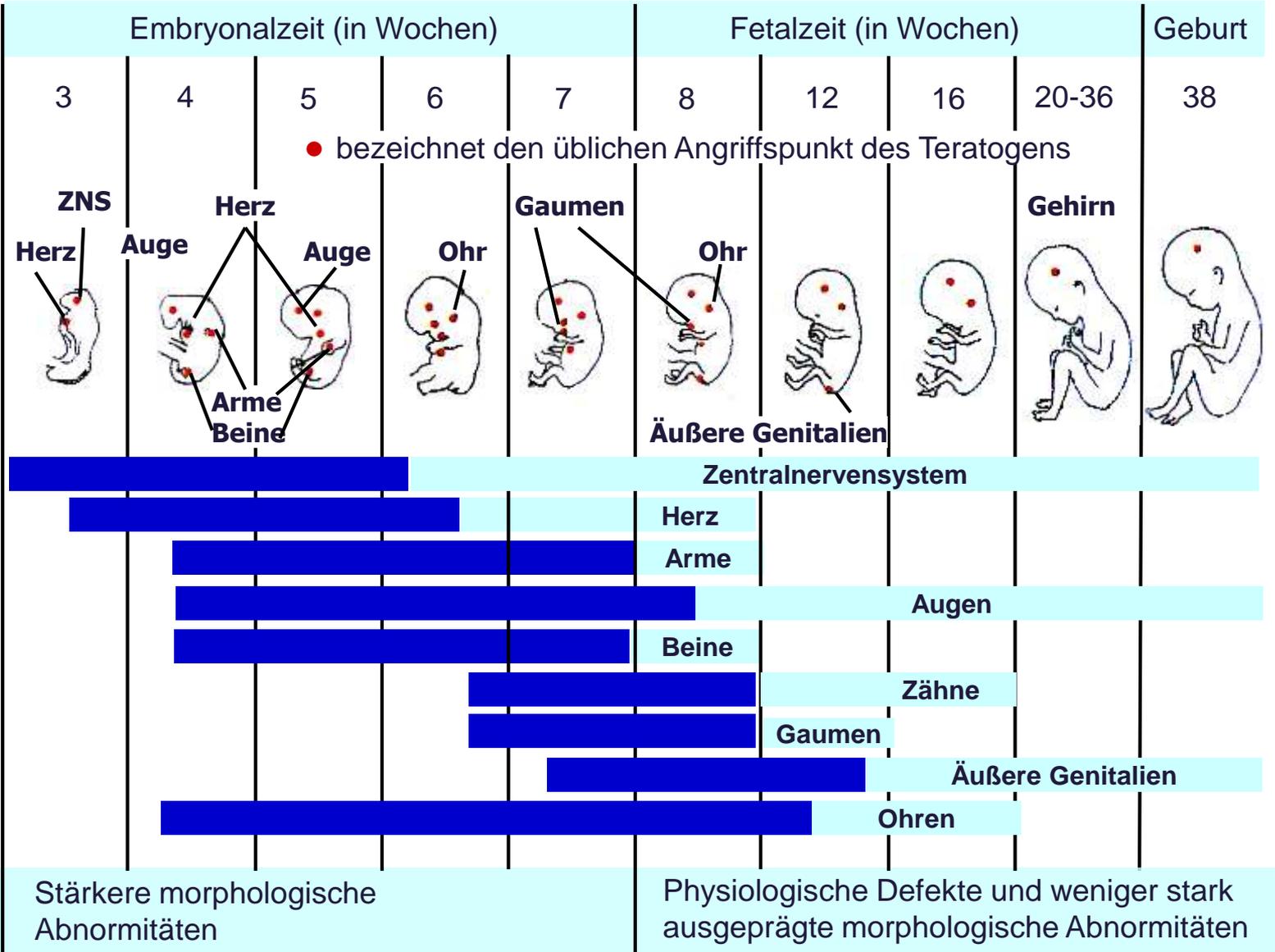


Periode der Zygotenteilung, der Implantation und der zweiblättrigen Keimscheibe



Gewöhnlich unempfindlich gegen Teratogene

Pränataler Tod



Suchtgedächtnis

eine vorgeburtliche Entwicklung mit hoher Bedeutung für das nachgeburtliche Leben



„Warum muß es ein ‚Suchtgedächtnis‘ geben?“

→ „Die Existenz eines ‚Suchtgedächtnisses‘ und dessen Bedeutung für das Rückfallgeschehen wird aus klinischen und neurobiologischen Einsichten zur Entstehung und Aufrechterhaltung gelernter süchtigen Verhaltens darzustellen versucht.“

aus: Sucht 4/94, Jobst Böning, S. 244



„Warum muß es ein ‚Suchtgedächtnis‘ geben?“

- „Im Mittelpunkt steht der neuronale Netzwerkgedanke beider synaptischen und molekularbiologischen Organisation von unterschiedlichen ‚Gedächtnisprozessen‘.“

aus: Sucht 4/94, Jobst Böning, S. 244



„Warum muß es ein ‚Suchtgedächtnis‘ geben?“

- „Unter Bezug auf selektiv integrierende ‚Regelschleifen‘ und ‚Vergleichssysteme‘ neuronaler Informationsverarbeitung
- wird das jeweils personale ‚Suchtgedächtnis‘ als individualspezifisch erworbene ‚Software‘-Störung interpretiert.“

aus: Sucht 4/94, Jobst Böning, S. 244



„Warum muß es ein ‚Suchtgedächtnis‘ geben?“

- „Dies deckt sich mit der Beobachtung, daß durch rückfallgefährdende interne und/oder externe sinnesphysiologisch kodierte Kontextsituationen das ‚Suchtgedächtnis‘ jederzeit aus der Latenz gehoben werden kann.“

aus: Sucht 4/94, Jobst Böning, S. 244



„Warum muß es ein ‚Suchtgedächtnis‘ geben?“

- „Deshalb ist einem – von der molekularen Trägerebene über die neuronale Musterebene bis zur psychologischen Bedeutungsebene –
- biologisch engrammierten ‚Suchtgedächtnis‘ therapeutisch auch so schwer beizukommen.“

aus: Sucht 4/94, Jobst Böning, S. 244
vgl. a. Tretten et al.



Wie sind diese Kinder zu stärken? Einfach gesagt ...

- wer sind diese Kinder
- was zeichnet sie aus
- was sollten wir über sie wissen



- Diese Kinder haben einen – vor- und nachgeburtlichen – Mangel in der Fürsorge erlebt
- sie haben das Diktat der Sucht erlebt
- sie haben das Gebot des Schweigens erlebt – und sind in aller Regel noch daran gebunden
- sie haben (häufig) bereits vorgeburtlich an den Suchtstoffen partizipiert, die ihre Mütter konsumiert haben



- sie hatten Angst um ihre Eltern
- sie haben – wenn der Entzug der vorgeburtlich entwickelten Abhängigkeit im ca. 3. Lebensmonat abgeschlossen ist, bereits eine ca. einjährige „polytoxikomane Abhängigkeit“ erlebt



- sie haben sich als Geschwister „wie Eltern“ und „anstelle von Eltern“ versorgt
- „Zitat: Die einzige Gewissheit war die Ungewissheit“ (J. G. Woititz)
- und in aller Regel haben diese Kinder keinen Dank für ihre Lebensleistung erfahren!
- keine Würdigung für den erlebten Mangel – die im ethischen Sinne haben sie Ungerechtigkeit erlebt
- keinen Ausgleich für die vielen Belastungen und vielen Schrecken erlebt



Diese Kinder brauchen

- ein tatsächliches Verstehen ihres besonderen Lebensverlaufs
- und dafür müssen wir - die professionell Handelnden - dabei das „Unmögliche“, das „Unsagbare“, aushalten
- denn die Kinder berichten aus einer Welt, die „wir“ nicht kennen



- und erst wenn wir es schaffen, diese Kinder in ihrem So-Geworden-Sein auszuhalten
- entsteht ein glaubwürdiger Kontakt
- in dem „Heilung“ passieren kann



- Diese Kinder brauchen einen langen Atem
- viel Fachkompetenz
- eine Haltung und Würdigung
- und langandauernde Hilfe



- und nun begegne ich den Kindern
- und hoffe, diese zu stabilisieren mit einer aus diesem Wissen entwickelten Haltung
- ich spreche über das Suchtgedächtnis
- und sie verstehen mich!
- ich spreche über das Risiko in ihren Leben
- und sie verstehen das!
- ich spreche mit ihnen über das erlebte Leid
- und sie verstehen das!



- und ich spreche für sie das aus, was sie mir nicht offenbaren – nur andeuten
- weil sie dem Gebot des Schweigens verpflichtet sind
- weil sie manchmal keine Worte für das Erlebte haben
- und das ist nicht immer leicht
- schon Säuglinge haben diese Haltung gespürt
- ich kenne kleine Kinder, die versucht haben, meinen für Kinder schweren Namen zu sprechen – das klang dann meist so wie „Schakoske“ oder „Rutat“



Frage:

→ Mit welcher Haltung, Ethik, Wissen und Wollen begegnen Sie diesen Kindern und Jugendlichen?





Ruthard Stachowske, Christoph Möller (Hrsg.)

Sucht und Abhängigkeit bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen



**Ein Grundlagenwerk
für die therapeutische Praxis**

Vielen Dank
für Ihre
Aufmerksamkeit

ImFT – Institut für mehrgenerationale Forschung
und Therapie

Prof. Dr. Ruthard Stachowske

Heiligengeiststraße 9, 21335 Lüneburg
Tel.: 04131/671144

Mobil: 0176/30417944
E-Mail: stachowske@imft.info

www.imft.info



Praxis für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie
Ruthard Stachowske

Heiligengeiststraße 9, 21335 Lüneburg
Tel.: 04131 2210048

Mobil: 0176 30417944
E-Mail: praxis@stachowske.de

www.psychotherapie-stachowske.de/



Literatur zum Thema



Ruthard Stachowske (Hrsg.)
„Leben ist Begegnung.
Systemische Therapie und Beratung“



Ruthard Stachowske (Hrsg.)
Trauma. Themenschwerpunkt: Schwangerschaft und
Kindesmisshandlungen Heft 3/2014



Ruthard Stachowske
"Drogen, Schwangerschaft und
Lebensentwicklung der Kinder "

Literatur zum Thema



Heidrun Gurrulat, Elisabeth Christa Markert, Almute Nischat, Thomas Schollas, Ruthard Stachowske
"Systemische Erinnerungs- und Biographarbeit"



Ruthard Stachowske
"Sucht und Drogen im ICF-Modell"



Ruthard Stachowske, Christian Pönsch
"Kinder drogenabhängiger Eltern"
in: Handbuch Psychiatriebezogene Sozialpädagogik, Marc Schmid, Michael Tetzer, Katharina Rensch, Susanne Schlüter-Müller (Hg.)

Literatur zum Thema



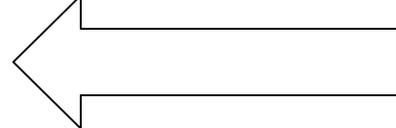
Arnhild Sobot
"Kinder Drogenabhängiger -
Pränatale und frühkindliche Entwicklung"



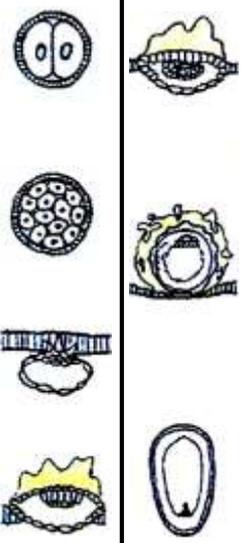
Ruthard Stachowske
"Mehrgenerationentherapie und
Genogramme in der Drogenhilfe"



Ruthard Stachowske
"Familienorientierte stationäre
Drogentherapie"

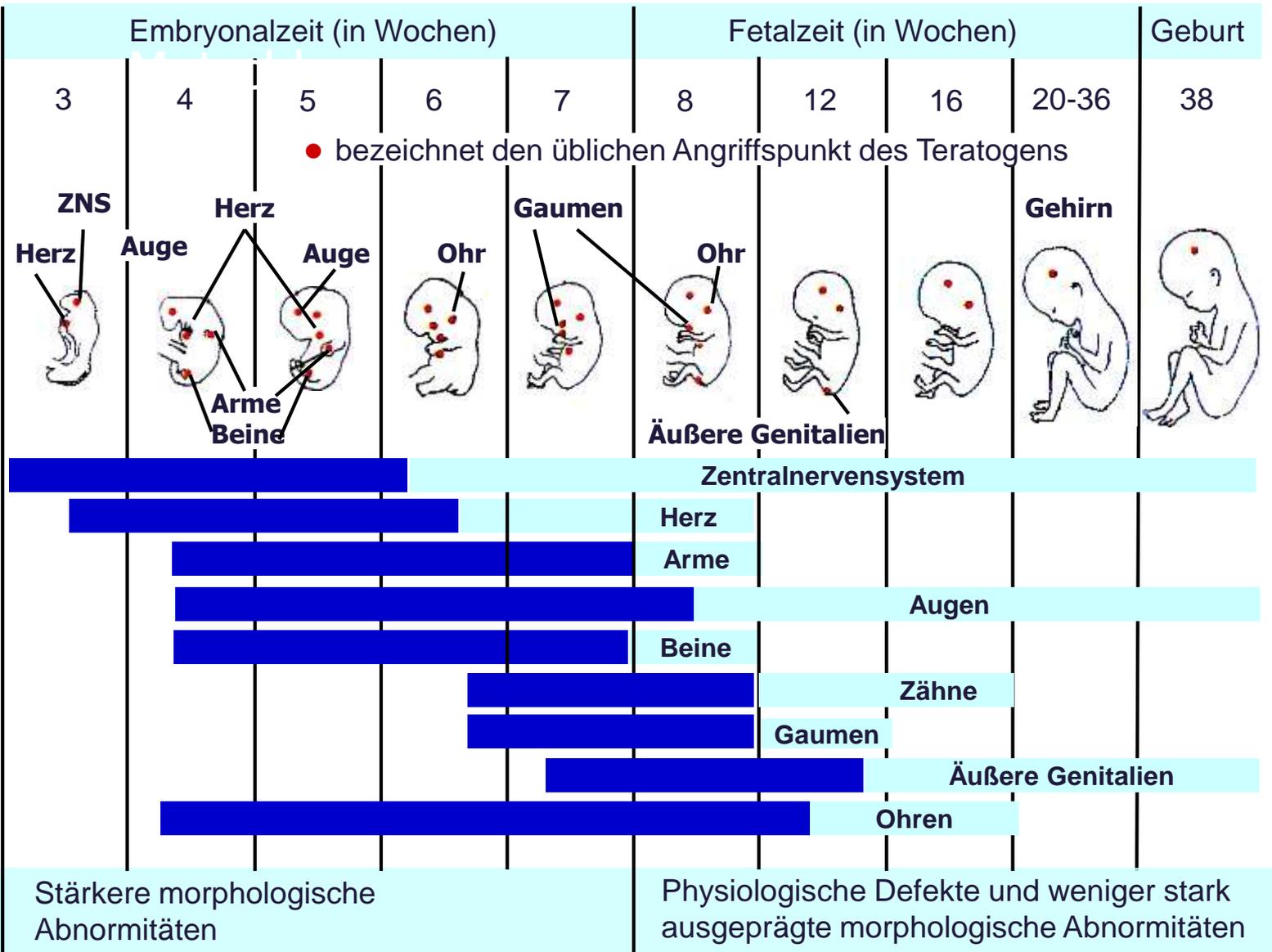


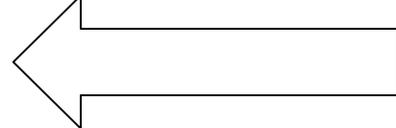
Periode der Zygoteilung, der Implantation und der zweiblättrigen Keimscheibe



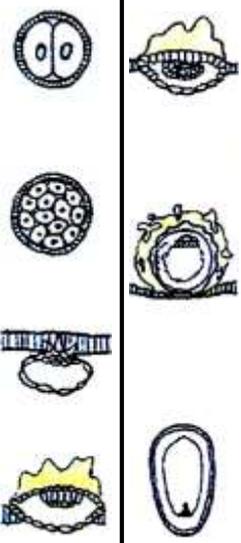
Gewöhnlich unempfindlich gegen Teratogene

Pränataler Tod



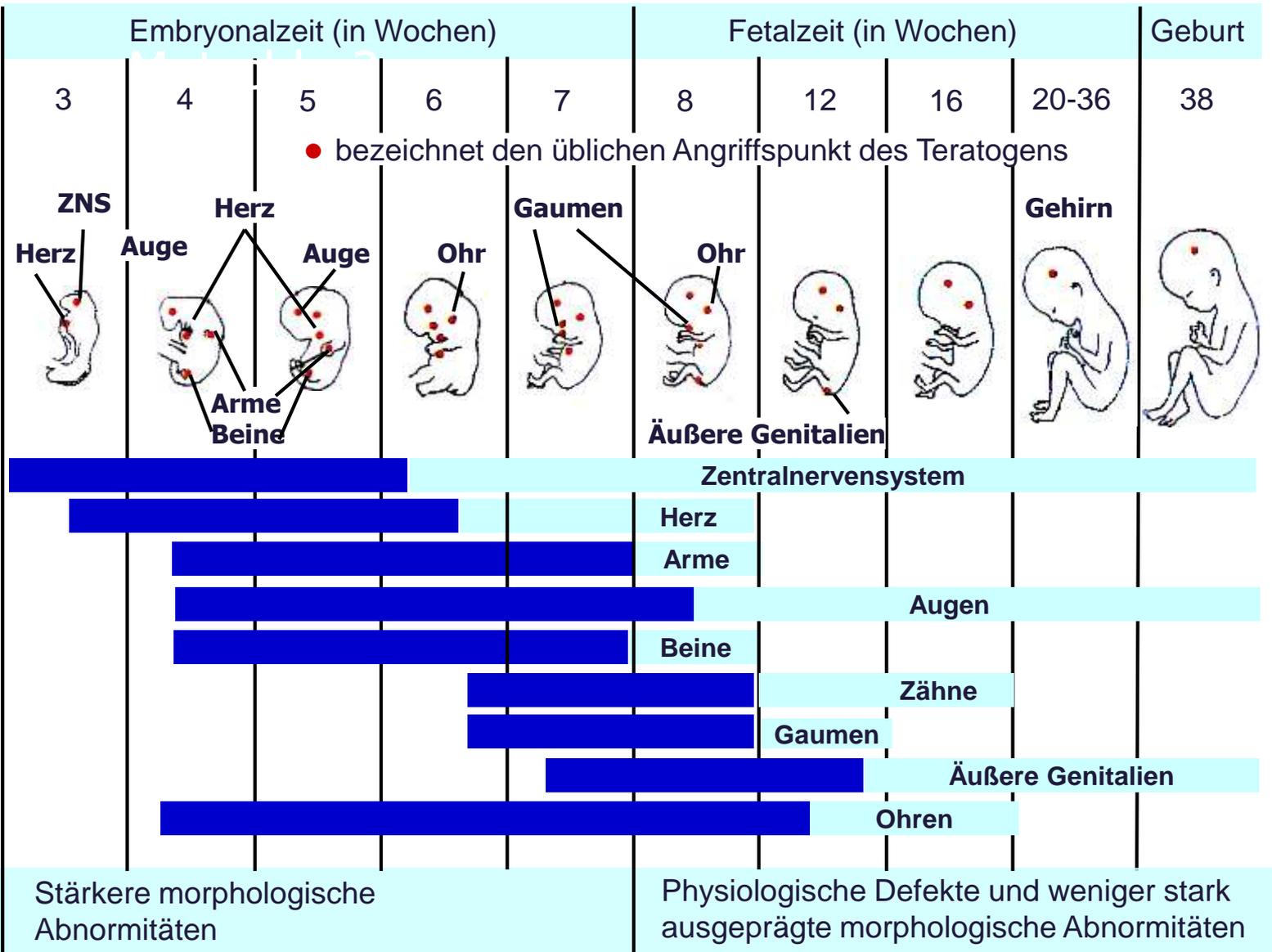


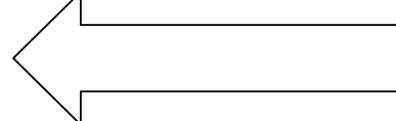
Periode der Zygoteilung, der Implantation und der zweiblättrigen Keimscheibe



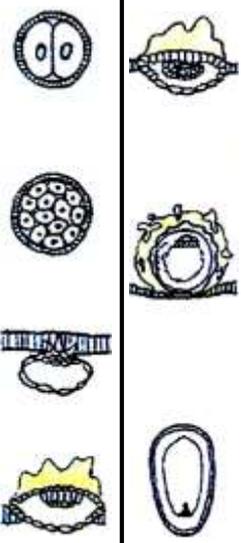
Gewöhnlich unempfindlich gegen Teratogene

Pränataler Tod





Periode der Zygoteilung, der Implantation und der zweiblättrigen Keimscheibe



Gewöhnlich unempfindlich gegen Teratogene

Pränataler Tod

